

söderen in Virginien. Die ganze Armee der Confederaten scheint den Potomac mit seinen Verlusten überschritten und sich nach Winchester gewandt zu haben. Die Armee Mac Leans hat den Antistrom Creek passirt, und sich zwischen diesem und dem Potomac, gegenüber Shepherdstown, konzentriert, und man vermuthet, derselbe habe die Absicht, auch den Potomac zu überschreiten. Die Gefangenennahme des Generals Longstreet hat sich nicht bestätigt. Die Unionsbesatzung in Martinsville, welche 4 bis 5000 Mann nebst Geschützen zählt, hat sich am 17. dem General Bragg ergeben. Die Nachricht von der Einschließung Charlestons ist nicht begründet. [A. B.]

Aus dem Leben der Kaiserin Josephine.

(Gracht von Louise v. Höste.)

In Saint-Cloud in einem eleganten Cabinet saß die Kaiserin Josephine in einem Zug der tiefsten Betrübniss. Ihr seines mit Brüsseler Spänen befestigtes Täschentuch war feucht von Thränen. Jeden Augenblick barg sie in dieser und schmerzlicher Bewegung, das bleiche Gesicht in die aufgehäuschten Falten ihres seitlichen Paares, so dass ihre glänzend schwarzen Haare dem goldenen Kamm entquollen und gleich einem Trauerschleier das anmutige Haupt umlossen.

Die Pracht des kleinen Gemachs stand in einem seltsamen Kontrast zu dieser erschütternden Trauer; schien es doch nur für die Freude und das Glück geschaffen. Die reichste Verschwendung und der ausserlesenste Geschmack vereinigte sich, um es zu einem sehnhaften Aufenthalte zu schaffen. Atlassene Vorhänge von Carmosin und Gold, blumenstrahlende Tapeten und silberne Kandelaber von der reichsten Erfindung blendeten im seltener Kostbarkeit das Auge; antike Marmorbilder und Alabastersäulen, mit duftenden Blumen gefüllt, strahlten von allen Seiten, und überraschten und blendet das Auge.

Die Thränen der Kaiserin flossen immer reicher, der Schmerz wurde immer heftiger, da öffnete sich leise die Thür und Hortensia, die Königin von Holland, trat ein. Als die Kaiserin ihre Tochter erblickte, sprang sie auf und stürzte ihr in die Arme.

"O Gott sei Dank, dass du da bist!" rief sie mit sommerlichem Tone. "O komm! Sege dich zu mir und höre, was ich dir erzähle. Aber ach! kann ich denn über die Lippen bringen, was in diesem Augenblid mein Herz finden könnte?" erwiderte Josephine. "In dessen bemerkte ich ihm, ich wolle darüber nachdenken, ich wolle ihm ein andrer Mal Antwort geben. Aber ich werde mich nicht bis zu dem

Grund herabwindigen, mit dieser gemeinen Seele noch einmal über einen so zarten Geist zu reden. Berühren Sie Sich nur und gestand zu sprechen. Und nun, liebes Kind,

schütten Sie in meinen Busen Ihre Klagen, dass wir zusammen weinen können."

Gefütert und ruhiger erwiderte Josephine: "So eben war Touché bei mir, und rathe, was er sich unterstanden hat, mir zu sagen."

"Wie kann ich errathen, was dieser Mensch sich alles erlauben darf?" erwiderte Hortensia voll gespannter Erwartung. "Sprechen Sie, thure Mutter!"

Er sagte mir," erwiderte Josephine, "um Frankreich glücklich zu machen, müsse man den Bourbons alle Hoffnung zur Rückkehr beseitigen. Dies werde aber nur möglich sein, wenn der Kaiser Kinder hätte, die nach ihm den Thron Frankreichs besteigen würden. Dann

erst könnte Bonaparte seine göttliche Sendung Frankreich groß zu machen, ganz vollenden.

Aber ein großes Opfer müsse gebracht werden, und dieses Opfer müsse ich, Bonaparte und Frankreich bringen."

"Ha, der Fuchs! Worauf zielt er mit diesen Worten?" rief erblichend die Königin von Holland.

"Er sagte weiter," fuhr Josephine fort, "von meinem Edelmuth hänge das Glück Frankreichs ab, O Gott, Hortensia, er hat von Sche

lung gesprochen!"

Hortensia saß vor ihrer Mutter auf die

Kniee und barg weinend ihr Antlitz in deren Schoos. Nach einem Augenblick schmerzlicher

Silfe, wo nur das mühsam und doch ver-

gebens unterdrückte Schluchzen der beiden Frauen

in dem schönen Gemach zu vernehmen war,

nahm Hortensia leise wieder das Wort.

"Beruhigen Sie Sich, thure Mutter, der Kaiser vereinigte sich, um es zu einem sehnhaften Aufenthalte zu schaffen. Atlassene Vorhänge von Carmosin und Gold, blumenstrahlende Tapeten und silberne Kandelaber von der reichsten

Erfindung blendeten im seltener Kostbarkeit das

Auge; antike Marmorbilder und Alabastersäulen,

mit duftenden Blumen gefüllt, strahlten von

allen Seiten, und überraschten und blendet das Auge.

Die Thränen der Kaiserin flossen immer reicher, der Schmerz wurde immer heftiger, da öffnete sich leise die Thür und Hortensia, die Königin von Holland, trat ein. Als die Kaiserin ihre Tochter erblickte, sprang sie auf und stürzte ihr in die Arme.

"O Gott sei Dank, dass du da bist!" rief sie mit sommerlichem Tone. "O komm! Sege dich zu mir und höre, was ich dir erzähle. Aber ach! kann ich denn über die Lippen bringen, was in diesem Augenblid mein Herz finden könnte?" erwiderte Josephine.

"Ich war durch seine Mittheilung so außer Ahsue gebrochen, dass ich anfangs keine Worte finden konnte," erwiderte Josephine. "In

dessen bemerkte ich ihm, ich wolle darüber nachdenken, ich wolle ihm ein andrer Mal Antwort geben. Aber ich werde mich nicht bis zu dem

Grund herabwindigen, mit dieser gemeinen Seele noch einmal über einen so zarten Geist zu reden. Berühren Sie Sich nur und gestand zu sprechen. Und nun, liebes Kind,

schütt' du mir mit deinem Rathe bei, denn dir allein kann ich meinen Kummer vertrauen. Was heißt du davon?"

"Ah, thure Mutter," erwiderte Hortensia, "mich erfüllt diese Kunde mit tielem Gram, denn ich sehe Ihr sanftes und zärtliches Herz in seinem heiligsten Rechten gekrämt. Wie es auch enden soll, Ihr Leiden wird mich immer am meisten betrüben!"

Er sagte mir," erwiderte Josephine, "um Frankreich glücklich zu machen, müsse man den Bourbons alle Hoffnung zur Rückkehr beseitigen. Dies werde aber nur möglich sein, wenn der Kaiser Kinder hätte, die nach ihm den Thron Frankreichs besteigen würden. Dann

erst könnte Bonaparte seine göttliche Sendung Frankreich groß zu machen, ganz vollenden.

Aber ein großes Opfer müsse gebracht werden, und dieses Opfer müsse ich, Bonaparte und Frankreich bringen."

"Ha, der Fuchs! Worauf zielt er mit diesen Worten?" rief erblichend die Königin von Holland.

"Er sagte weiter," fuhr Josephine fort, "von meinem Edelmuth hänge das Glück Frankreichs ab, O Gott, Hortensia, er hat von Sche

lung gesprochen!"

Hortensia saß vor ihrer Mutter auf die

Kniee und barg weinend ihr Antlitz in deren Schoos. Nach einem Augenblick schmerzlicher

Silfe, wo nur das mühsam und doch ver-

gebens unterdrückte Schluchzen der beiden Frauen

in dem schönen Gemach zu vernehmen war,

nahm Hortensia leise wieder das Wort.

"Beruhigen Sie Sich, thure Mutter, der Kaiser vereinigte sich, um es zu einem sehnhaften Aufenthalte zu schaffen. Atlassene Vorhänge von Carmosin und Gold, blumenstrahlende Tapeten und silberne Kandelaber von der reichsten

Erfindung blendeten im seltener Kostbarkeit das

Auge; antike Marmorbilder und Alabastersäulen,

mit duftenden Blumen gefüllt, strahlten von

allen Seiten, und überraschten und blendet das Auge.

Die Thränen der Kaiserin flossen immer reicher, der Schmerz wurde immer heftiger, da öffnete sich leise die Thür und Hortensia, die Königin von Holland, trat ein. Als die Kaiserin ihre Tochter erblickte, sprang sie auf und stürzte ihr in die Arme.

"O Gott sei Dank, dass du da bist!" rief sie mit sommerlichem Tone. "O komm! Sege dich zu mir und höre, was ich dir erzähle. Aber ach! kann ich denn über die Lippen bringen, was in diesem Augenblid mein Herz finden könnte?" erwiderte Josephine.

"Ich war durch seine Mittheilung so außer Ahsue gebrochen, dass ich anfangs keine Worte finden konnte," erwiderte Josephine.

"Um Gotteswillen, was ist getrieben, thure Mutter?" fragte Hortensia erschrocken und führte die Kaiserin unter Liebholungen zum

Leben zurück. Berühren Sie Sich nur und gestand zu sprechen. Und nun, liebes Kind,

schütt' du mir mit deinem Rathe bei, denn dir allein kann ich meinen Kummer vertrauen. Was heißt du davon?"

"Ah, thure Mutter," erwiderte Hortensia, "mich erfüllt diese Kunde mit tielem Gram, denn ich sehe Ihr sanftes und zärtliches Herz in seinem heiligsten Rechten gekrämt. Wie es auch enden soll, Ihr Leiden wird mich immer am meisten betrüben!"

Er sagte mir," erwiderte Josephine, "um Frankreich glücklich zu machen, müsse man den Bourbons alle Hoffnung zur Rückkehr beseitigen. Dies werde aber nur möglich sein, wenn der Kaiser Kinder hätte, die nach ihm den Thron Frankreichs besteigen würden. Dann

erst könnte Bonaparte seine göttliche Sendung

Frankreich groß zu machen, ganz vollenden.

Aber ein großes Opfer müsse gebracht werden, und dieses Opfer müsse ich, Bonaparte und

Frankreich bringen."

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nº 79.

Samstag den 11. Oktober

1862.

Amtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf.

Schorndorf.
Einen deutschen Ofen hat zu verkaufen
A. F. Widmann.

Weiterer Weinmost-Verkauf.

Von der Pflegeschaft der Gottlieb Kolb'schen Kinder werden am Dienstag den 14. d. M., Mittags 12 Uhr, 3 1/2 Eimer Weinmost, Pfaffenbronner Gewächs im öffentlichen Aufstreich verkauft, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Baierer Schultheißenamt. Schnabel.

150 fl. können fogleich gegen 4 1/2 % Verzinsung und gesetzliche Sicherheit ausgeliehen werden von der

Stiftungspflege.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf.
Fettes Hammelfleisch ist fortwährend zu haben, das Pfund zu 8 kr., sowie die feineren Sorten von Backstein- und Schweizerkäse empfohlen.

Christian Weitbrecht.

Schorndorf.
Der Unterzeichnete verkauft wegen Abzugs Montag den 20. Oktober, Nachmittags 1 Uhr, gegenbare Bezahlung im Aufstreich: circa 30 Eimer meistens neue Fas in Eisen gebunden, von 1/2 bis 6 1/2 Eimer haltend.

J. Hirschmann, Metzger, am untern Thor.

Schorndorf.
Ein geordnetes Mädchen, das gut kochen kann, findet bis Martini eine Stelle bei

A. Burk.

Ruhrer Steinkohlen hat zu verkaufen

Schmied W. Stumpf.

Geradstetten.
Bei Kaufmann **Hoffmann** sind 2 Ofen für kleinere Zimmer dem Verkauf ausgesetzt; auch sind bei demselben fortwährend Feuerwerksstücke, als Raketen und Feuerräder, römische Licter &c. &c. zum billigsten Preis zu haben.

Schöndorf.

Geschäfts-Eröffnung und Empfehlung.

Hiermit zeige ich an, daß ich hier ein Spezerei-, Eisen- und Elfenwaaren-Geschäft gegründet habe und in allen in diese Fächer einschlagenden Artikeln, besonders Thybets, Napolitains, Orleans, Lüster, Zitz, Druckcattuns, Poil de chèvre, Hosen- und Westenzunge aller Art, Beugle; gebleicht und ungebleichtes Baumwolltuch, Futterbarchent, Canefass und Sarsenets, reichhaltig sortirt bin, mich deshalb unter Zusicherung guter und billiger Bedienung bestens empfehle.

Gottlob Veil in der Vorstadt.

Alle Sorten geschmiedet und gewalzt Stabeisen, Band- und Guseisen, Achsen, Pfüge, Stifte, Schloss und Wänder, sowie gute gelbe Backsteinkäse, saftige Schweizer- und Emmenthaler Käse, Pulver, Schrotte und Bündnütchen, als auch die verschiedenen Farbwaaren, Bleiweis, Hauf, Kunstmehl, reines Lein-, Raps-, Lampen- und Magisamenöl, und wollenene Strickgarne, baumwollen Strick- und leinene Webgarne empfiehlt billigst

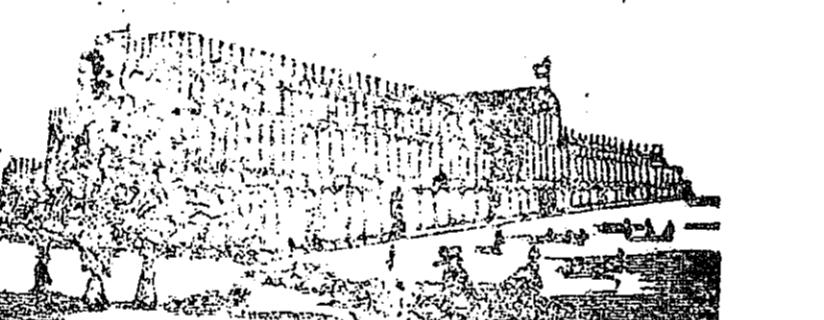
Gottlob Veil in der Vorstadt.

Ergebnste Einladung

an die verehrungswürdigen Bewohner

Schöndorffs und Umgebung

in das



rühmlichst bekannte Panorama,

welches hier auf dem Marktplatz von heute an bis Montag Abend aufgestellt ist. Dasselbe ist betitelt: Die malerische Welt um die Welt, worunter sich ganz besonders auszeichnen: Die Generalansicht der großen Weltstadt London nebst der Industrie-Ausstellung mit den Kunstwerken; die Musterung der türkischen Truppen zu Konstantinopel; der Kriegsschauplatz von Italien und die Bestürzung von Silifria, ein Nachstädte. Zum Schlusse: Eine Ausstellung der neuesten und schönsten Stereoscopen. — Um es jedem möglich zu machen, diese interessante Ausstellung besuchen zu können, ist das Entrée nur auf 6 Fr. festgesetzt. Ihre Majestät die Königin von Holland und Prinz Wilhelm besuchten dieses Panorama und waren sehr befreit.

Geöffnet von früh Morgens bis 9 Uhr Abends. Dem gütigen Besuche empfiehlt sich

Thomas Nippel.

Schöndorf. Der Unterzeichnete gedenkt seine bestehende, hienach beschriebene Liegenschaft am nächsten

Montag den 13. d. M., Nachmittags 2 Uhr, auf dem Rathaus dahinter im einmaligen Aufstreit zum Verkauf zu bringen, wozu er die Kaufslehaber hiemt einlädt.

Diese Liegenschaft besteht in

Gebäude:

$\frac{1}{2}$ tel an einem zweistöckigen Wohnhaus auf dem Ochsenberg mit gewölbtem Keller, neben Wilhelmine Weidner und der Straße, Nr. 344;

0,3 Rth. Dunglege bei der herrschaftlichen Zehntshöfe; 1,5 Rth. Hofraum, Winkel am Haus, zsf. Zehntzeitrente 2 fl. 43 fr.

Ländere:

20,4 R. in den weiten Gärten, neben Fr. Stumpf, Schmied, und dem Spital.

Recker, Zieg über der Rems:

$\frac{1}{2}$ Rth. 25,2 Rth. in der obern Zaisse, neben Michael Frank, Bäcker, und Joh. Fr. Ernst, Wgr., gibt Zehntzeitrente 1 fl. 13 fr. Hellerzins 2 fl. 1 hl.

Willkür. gehaute Acker:

$\frac{1}{2}$ Rth. 22,9 Rth. in der untern Zaisse, in hiesiger Ziegelhütte zu haben.

Steinenberg.

Von heute an ist

Kalt und rothe Ware

Unterurbach.
Unterschiedene Sorten Stuttgarter Würste sind stets vorrätig zu haben bei
Beuter z. Löwen.

Waiblingen.

Unterzeichneter besitzt jederzeit großes Lager von:

Auherer Schmied-Steinkohlen, erste Qualität
à 44 fr. per Centner;

ferner zu billigstem Preise von
Coaks und Stückkohlen
zum Bügeln, Ofen heizen und
Kessel feuern.

Bei Abnahme von Waggonladungen an
jede Station der Remsbahn Preise noch
wohlseiler.

Bestens empfiehlt sich
G. Kauffmann, jun.

Nächsten Sonntag haben

Badetag

Victor Renz. Ankere. Männer.

(Eingesendet.)

Das hier von Hrn. Thomas Nippel auf dem Marktplatz aufgestellte Panorama enthält eine Reihe der interessantesten Sehenswürdigkeiten. Der äußere Schein spricht zwar nicht dafür und läßt das Interessante nicht errathen, daß uns im Innern dargeboten wird; aber man gehe nur getrost hinein. Der Anblick Londons mit den Thirmen, Gebäuden, Brücken, Schiffen &c. ist überraschend und befriedigt allein den Besucher.

Verschiedenes.

Paris, 3. Okt. Wie der Siecle vernimmt, findet demnächst eine Reliquien-Ausstellung in der Kapelle der "armen Nonnen der heiligen Clara", in Marseille, statt. Unter den Reliquien figuriren: das Kleid des heil. Franziskus; die Charrue, welche auf seine blutenden Wunden gelegt wurde (!); die erweichenden Umschläge, mit denen sie bedekt werden mußten, und der Strumpf, den die heilige Clara selbst mit ihren geweichten Händen zur Einhüllung dieser glorreichen Wunden angefertigt hat (!).

Paris, 3. Okt. Wenn man die Aktion L. Napoleons genau verfolgt, so kann man sich keinen Augenblick darüber täuschen, daß derselbe das zweite Kaiserreich auf irgend eine äußere Gefahr systematisch vorbereitet, denn seine Rüstungen, die Ausbildung der Wehrkraft des Landes, die Anhäufung von Kriegsvorräthen, die Anlegung von Befestigungswerken gehen unablässig ihrem Weg fort. Fast

die ganze Jugend Frankreichs, die fähig die Waffen zu tragen, erhält gegenwärtig seit Ein-

führung des Reservesystems eine kurze (Drei-monatliche) militärische Ausbildung, so daß das zweite Kaiserreich seine Armee mit Leidigkeit auf 600 bis 700,000 Mann bringen und auf dieser Höhe mit einiger Anstrengung längere Zeit erhalten kann. Zu diesen Vorbereitungen gegen eine Gefahr, die das zweite Kaiserreich offenbar herausfordert, denn sonst liegt in den Verhältnissen Europas auch nicht die geringste Ursache sie zu vermuten, gehört auch die Befestigung von Bourges, welches L. Napoleon bekanntlich zu einem großen Centralplatz für die Militärwerftäten umgeschaffen hat.

Der Constitutionnel entwickelt die Notwendigkeit Bourges zu befestigen, als Stütze gegen eine Invasion, wenn Paris etwa verloren gegangen sei; das offiziöse Blatt gibt zwar zu, daß ein Anfall auf Frankreich nicht in Aussicht stehe, aber ein europäischer Krieg sei doch in Betracht zu nehmen, wegen der noch unvollkommenen und unbestreitbaren europäischen Constitution. Dieselbe scheint nach dem Constitutionnel erst vollkommen, "wenn das 1815 verfaßte nötige Gleichgewicht in Europa wieder hergestellt sei." Man sollte diese Andeutungen in Deutschland besser beachten als es leider geschieht; die Gefahr ist näher und größer als man glaubt. (A. 3.)

Prinzessin Pia, die junge Gemahlin des Königs von Portugal, hat vor ihrer Abreise ihren Vater König Victor Emanuel um Bequidigung Garibaldi's und seiner Gefährten von Aspromonte gebeten. Der König hat ihr die Bitte gewährt und der betr. königliche Erlass wird nächstens erscheinen, ausgenommen werden nur die Deserteure. — Victor Emanuel soll Garibaldi heimlich einen Besuch gemacht haben.

Papst Pius IX. ist der Laufpathé der Königin Pia von Portugal, der Tochter Victor Emanuels. Zum Hochzeitsgeschenk hat er der Prinzessin einen kostbaren Rosenkranz von 315 Perlen und Diamanten, eine äußerst kostlich gearbeitete Uhr, wo jede Zahl des Zifferblattes eine Relique (!) einschließt, ein Album mit den Abbildungen, Wappen und Denksprüchen der Päpste u. a. geschenkt. Die Welt ist so unzart, die Geschenke auf 4—500,000 Franks abzuschätzen. Das heißt man Kohlen auf dem Haupt des Gegners sammeln.

Von der Königin Auguste von Preußen versteht Berliner Blätter, daß sie dem Volke unbekannter sei als je eine Königin vor ihr, obgleich ihre jüngste, von Göthe theilweise gelehrte Erziehung es verhindert habe, daß die Königin jene Vorurtheile eingesogen habe, welche so leicht fürstliche Personen anstrengen. Die Zeiten schätzen die Zahl der Kämpfenden auf 90,000. Der Sieg ist den Garibaldischen geblieben, die mehrere Religionen gegen die Occupation von Rom gehalten haben. Die Kämpfenden waren mit Knütteln, Stöcken und Messern bewaffnet. Das auf den Kampfplatz gesandte Picket Soldaten hat erst an dem Kampftheil genommen, als ein Soldat einen Schlag in das Gesicht erhielt, daß er blutete und bewußtlos niedergief. Den Unordnungen wurde durch das Einschreiten der Polizei ein Ende gemacht. Es fanden zahlreiche Verhaftungen statt. Die Journale tadeln die Polizei, daß sie zu spät eingedrungen ist. Ein Irlander wurde von einem Italiener erdolcht. Die Times sagt, daß die Soldaten nächst Sonntag in den Kasernen konsignirt seien, um die Ausbildung der Wehrkraft des Landes, die Anhäufung von Kriegsvorräthen, die den Garibaldischen beigestanden haben, aufzuhören.

Die Lage.

Seit vielen Jahren standen die Angelegenheiten unseres Vaterlandes nicht so gefährlich und fast zweifellos wie heute. Noch nie seit den Tagen von Bronzell hat der preußisch-österreichische Antagonismus eine so giftige Schärfe gehabt, noch nie ist in dem Maß wie heute alles was hüben und drüben geschieht mit solchem Misstrauen, selcher Verdächtigung aufgenommen worden. Und nicht genug damit, so droht auch der Zollverein, die einzige Schärfung aus der Periode von 1815—1848, auf welche der Patriot

mit Besiedlung blicken konnte, aus Rund und Band zu gehen. Der Staat vollends, der 1848, als die französische Revolution die deutschen Kabinette zu bedrohen schien, als der Reiter in der Not angewiesen wurde, dem die kleineren Staaten darum gerne sich untergeordnet hätten, krankt jetzt an einem fast unheilbaren Zwiespalt zwischen der Krone und der Volksvertretung. Das alles aber geschieht, während der Feind des deutschen Namens auf die Gelegenheit lauert, die schönsten Stücke des deutschen Landes wieder an sich zu reißen und so die vielbesprochene Genehmigung für Waterloo sich zu holen.

Was ist in einer so desparate Lage zu thun, was ist namentlich das erste und nächste, was zu geschehen hat? Glücklicherweise scheint sich doch in dem Gedränge der Beweisgründe für und wider ein Geranck als festes Ziel, auf das unter allen Umständen loszusteuern sei, Bahn zu brechen, und dieser Geranck ist: der Zollverein muss erhalten bleiben. Es ist etwas für jeden Deutschen Fassbares und Verständliches, das uns politisch und ökonomisch kein Schlag härter treffen könnte als die Wiederaufrichtung der Zollschranken im Herzen von Deutschland. Ob es besser war den französischen Handelsvertrag überhaupt zu schließen oder nicht, und ihn gerade auf diese Bedingungen zu schließen oder nicht, das mag dahin gestellt bleiben; jedenfalls würde sich darüber eine Verständigung erst dann bilden, wenn er angenommen würde und einige Jahre schon in Geltung stände. Das Beflagenswerthe ist aber, dass man bei uns, wo die Mehrzahl dem Vertrag abgeneigt ist, so gar selten einer unbefangenen Würdigung der Aufschlungen und Beweisgründe der norddeutschen Vertreter des Vertrages begegnet, und dass die Presse in diesem Punkt entschieden ihre Schuldigkeit nicht thut, indem sie es unterlässt, die Gründe dafür und dagegen unbefangen und unparteiisch zusammenzustellen, was doch ihre erste Pflicht in einer solchen hochwichtigen Frage wäre. Niemand wird lengnen, dass in den ablehnenden Noten der bairischen und württembergischen Regierung sich manche begründete Ausstellungen an dem Vertrage finden. Aber man braucht auch kein Freund des Grafen Bernstorff zu seyn, um die Stelle seiner Rückantwort verhüten zu können, wo er sagt, die Befriedigung aller Wünsche aller im Zollverein verbundenen Regierungen wäre ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Er hätte aber noch viel mehr sagen können: er hätte auf die trostlose Dürre und Resultatlosigkeit der bisherigen Zollvereinskonferenzen hinweisen können, auf denen die begründetsten Anträge und Reformen scheiterten, sobald auch nur der kleinste Staat sein Veto eingelegt. In diesem Punkte waren diese Konferenzen nicht viel besser als der alte polnische Reichstag mit seinem Librum veto. Er hätte noch mehr oder noch deutlicher sagen können, dass ein Staat von den Dimensionen Preußens alle die Gegenseite und divergirenden Interessen in sich selbst trug und darum schon aus dem einfachen Grund der Selbstbehaltung genehmigt ist, einerseits auf sie Rücksicht zu nehmen, andererseits diese Rücksicht nicht so weit zu treiben, dass andere ebenso berechtigte Interessen darunter leiden. Er hätte noch stärker betonen können, worüber man schon vor zwanzig und mehr Jahren in Berlin gesagt hat, dass bei der Ausheilung der Zollvereinverträge Preußen zu kurz komme, weil der Norden mehr Colonialprodukte consumirt als der Süden, eine Thatsache, die man allseitig zugestand, als man dem Steuerverein bei seinem Eintritt in den Zollverein sein Präzessum bewilligte. In ähnlicher Weise verhält es sich nun auch mit den gegenwärtigen Feldgeschrei in Süddeutschland, mit dem „Schutz der nationalen Arbeit.“ Es klängt so patriotisch, die

Fabriks lieber teurer zu bezahlen, als die Fabriken füllen stehen, so viele fleißige Hände mögig, so viel Familien brodlos zu sehen. Aber ist denn nicht die preussische Industrie neben der sächsischen und Sachsen hat ja den Vertrag angenommen? In erster Linie in Gefahr, wenn die ganze Zollvereinsindustrie beim Zustandekommen des Vertrags in Gefahr ist? Soll aber zwar nicht die preussische und sächsische, wohl aber die süddeutsche Industrie gefährdet seyn, weil diese noch schwächer ist als jene: so müssen wir doch auf die Thatsache hinweisen, dass ja gegenwärtig schon die Industrie des Nordens durch keine Schranken vom Süden getrennt ist, und trotzdem der Süden gedeih und seine Fabriken ihre Leute beschäftigen. Vergessen wir doch ja nicht, dass die Fabrikanten und die Arbeiter, welche sie verwenden, nur ein kleiner Bruchteil der Gesamtbevölkerung sind; dass Schätzelle, so nothwendig sie auch für den Anfang einer Industrie seyn mögen, doch verunstiger Weise nur eine temporäre Maßregel sein können; dass sie daneben aber eine ganz schlimme Seite haben, sofern sie eine Prämie für die Bequemlichkeit und das Zurückbleiben sind; dass endlich, wollte man ihr Aufsehen von der Zustimmung der Fabrikanten abhängig machen, man niemals sie los bekäme. Gesezt also auch, den süddeutschen Fabriken wäre der Fortbestand der bisherigen Zölle noch ein paar Jahre zu gönnen gewesen, so würde nach Verfluss dieser Zeit die Sache doch nicht wesentlich anders stehen. Suden sind die im Vertrag stipulierten Abschlüsse in der Ermäßigung der Zölle wirklich eine außerordentlich zweckmäßige Bestimmung, welche den Fabrikanten Zelt gäut, mit Umsicht und Überlegung ihre Maßregeln zu treffen, ihre Maschinen zu verbessern und die neuesten Erfindungen bei sich einzuführen. Denjenigen aber, der als der Sache fernstehend sich kein eigenes Urtheil zutraut, glauben wir getrost auf die Abstimmung der preussischen zweiten Kammer vertrauen zu dürfen, einer Kammer, in welcher das gegenwärtige Ministririum kaum über acht Stimmen verfügt und welche doch den Vertrag so gut als einstimmig angenommen hat. Die ablehnenden Regierungen verwahren sich gegen den Bernoulli, als wollten sie den Zollverein sprengen; mit gleicher Entschiedenheit verhahen sich gegen denselben Bernoulli Graf Bernstorff. Freilich wünschen beide Theile ihn erhalten; wenn er aber doch aus einander bricht, weil jene auf ihrer Verwertung des Handelsvertrags beharren, die annehmen den Regierungen aber nur auf der Grundlage des Vertrags den Zollverein forschern wollen: so wird die Geschichte nie und nimmer mehr ein anderes Urtheil fällen, als das die Müntherheit, die sich dem Willen der Mehrheit nicht gefügt hat, den Zollverein gesprengt habe. So wird die Geschichte urtheilen, unbekannt um die Phrasen der Diplomatie.

Was ist also zu thun? Wir können nicht glauben, dass es Preußen schwer fallen werde, einige der gewichtigsten Bedenken der süddeutschen Regierungen durch einen Zusatzartikel zum Vertrag zu beseitigen. Ebenso wenig können wir glauben, dass es von den süddeutschen Regierungen zu viel verlangt wäre, andere Bedenken im Interesse des Friedens und zur Vermeidung grösseren Unheils fallen zu lassen. Und wäre es auch mit widerstreitendem Herzen. Und wenn so der Handelsvertrag und die Erneuerung der Zollvereinverträge Preußen zu kurz komme, weil wir keiner, auch der kleinsten Regierung, nicht zu auf ihr bisher garantirtes Recht des Veto zu verzichten, weil wir die Empfindlichkeiten schonen möchten. Ganz entschieden aber müssen wir allen Regierungen zu, sich vor der Geltendmachung dieses Veto zu hüten. Gegen eine Majorität von sieben, der nationalen Arbeit.“ Es klängt so patriotisch, die

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer.

Bevölkerung sollte man den Widerspruch aufgebe“ einfach darum, weil es widerständig ist, dass die sieben, acht und neun Schuheln sich dem Wunsch und Willen des Meisters anpassen.

Aber! Österreich und die uns von ihm in Aussicht gestellten Handelswohltheile? man wird uns doch nicht zumuthen wollen, dieses große, unserem Handel und unserer Industrie sich öffnenden Feld zurückzuweisen? Das sei ferne! So wenig wir es wagen würden, eine Handelspolitik zu vertheidigen, welche den französischen Vertrag zu lieb, die engere Verbindung mit Österreich in einer unbestimmt Zukunft hindurchziehen wollte, so wenig können wir es der preussischen Regierung verbergen, wenn sie eines der Geschäfte nach dem andern ordnen will. Also verschaffe man sich von Preußen die bestimmte Zusicherung, dass gleich nachdem das Zustandekommen des Handelsvertrags mit der oben angebundenen Zusatzakte durch Zustimmung sämtlicher Zollvereinsstaaten gesichert werden, die Verhandlungen mit Österreich in Angriff genommen werden sollen. Aber welchen Erfolg können wir uns von solchen Verhandlungen versprechen, so lange die Stimmung der beiden Kabinette so erbittert ist, wie in dem gegenwärtigen Augenblick? Auch hier muss etwas geschehen, um zu versöhnen, und dabei, meinen wir, habe Österreich alle Ursache den ersten entgegenkommenden Schritt zu thun. Der sollte man in Süddeutschland so wenig wissen, was zum diplomatischen Takt und Anstand gehört, dass man den Hohn, mit dem Graf Rechberg auf die preussische Anerkennung des Königreichs Staaten erwiedert hat, in der Ordnung findet? so spricht man in offiziellen Altersstücken selbst dann nicht, wenn man am Vorabend einer Kriegserklärung steht. Also möge Kaiser Franz Joseph seinen Minister des Auswärtigen entlassen, der seinen Namen unter dieses unerhörte Dokument gesetzt hat. Ohnehin hat dieser Diener des Absolutismus seinem Herrn unendlich mehr geschadet als genutzt und ist dem Geheime des constitutionellen Systems in Österreich eben so hinderlich als den Beziehungen Österreichs zum Ausland. Ist aber Rechberg zurückgetreten, so kann man auch verlangen und erwarten, dass in Berlin nicht mehr der Hass gegen Österreich die beste Empfehlung für einen Ministerposten sei; dass über Empfindlichkeiten und Eifersüchtelein die Einsicht die Oberhand behalte, wie sehr wir alle Kräfte und alle Mittel zusammenzuhalten haben, um dem Frankenfaser begegnen zu können, der doch — mit oder ohne Handelsvertrag — auf nichts sinnt als auf die Gelegenheit, uns zu überspielen und zu beraubten.

Die Geschichte hat über die Politik der deutschen Kabinette zu den Zeiten des Basler und Lünebiller Friedens gerichtet, und Niemand wagt es heutzutage diese Politik zu verteidigen. Sieht man sich aber die Differenzen, welche damals unsere Regierungen entzweiten, genauer an, so lässt sich nicht verkennen, dass sie gegenseitig eine Menge gegrünchter Begehrungen gegen einander hatten. Heute liegen die Dinge genau ebenso, und darum wird, wenn nicht schleunig eine Umkehr erfolgt, die Geschichte die heutige Politik der Kabinette ebenso richten und verdammen und daselbst vernichtende Worte Ihnen zurufen, das der verbannte Orleans den Säulenträger des Napoleonismus zugesehen: was habt ihr aus Deutschland gemacht?

Schörndorf. Fruchtmärkt am 7. Oktober.

Getreidegattungen.	Ballt der verkauften Centner.	Mittelpreis pro Centner.
Kernen	238	fl. 6 48
Haber	—	—
Gerste	—	—

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer.

Anzeiger für Stadt und Land.

Mitsblatt für den Oberamtsbezirk Schorndorf.

N° 80.

Dienstag den 14. Oktober

1862.

Amtliche Bekanntmachungen.

Aufruf

zur Gründung eines

Pal'm-Monuments.

Sechs und fünfzig Jahre sind verflossen, seit Brauau's Boden das Blut eines deutschen Bürgers getrunken, der als ein Opfer der Vaterlandsliebe fiel für einer Zeit, wo Deutschland seufzte unter schwerer, fremder knecht; wo kein Gesetz, kein Volkstritt mehr galt, Vaterland und Leben des Menschen und der Freiheit des aufgeklärten Menschen.

Am 26. August 1806 fiel auf den Schuppen der Fettung Brauau am Inn, der deutsche Buchhändler Johann Philipp Palm, gebürtig aus Schorndorf, Königreich Nürnberg, unter den Augen französischer Soldaten, durch einen unbekannten Feind, ohne Beweis eines Verbrechens, zum Tode verurtheilt, weil man eben ein einiges Opfer wolle und brauchte, damit die gesündete Bevölkerung Deutschlands es wisse und erfahre, dass keiner denkt, reden oder handelt, welche Regen den Willen und gegen die Größe des allgewaltigen französischen Herrschers.

Sechs und fünfzig Jahre lang war zwar Palm's Ruhestätte auf dem Brauauer Friedhof durch einen Grabstein bezeichnet, aber angekauft und verödet blieb die Stelle, wo sein Blut geslossen war für seine und des Vaterlandes Ehre.

Zwei Bürgern der alten Stadt Brauau blieb es vorbehalten, die erste Anregung zur sichtbaren Kennzeichnung dieser geschichtlich bedeutenden Stelle zu geben, und diese Kennzeichnung hat am 26. d. M. mit einer entsprechenden Feier stattgefunden, die, wenn sie gleich nach Ausführung und Bewohnung nur zu den bestehenden gerechnet werden darf, doch den Stempel edler Weise und deutsches Sinnes auf sich trug und durch diese Rührung und Theilnahme der grössten Festen würdig zur Seite stand.

Es ist zwar gegenwärtig die Stelle, wo Johann Philipp Palm ermordet wurde, nur mit einem einfachen Gedenkstein bezeichnet, es soll aber dieser Gedenkstein auch nur die erste Fassung bilden, aus der sich mit der Zeit ein grösseres Monument des deutschen Mannes und Bürgers erheben soll.

Und gleichwie Johann Philipp Palm als Opfer fiel für eine Sache, die hinausdringen sollte in alle deutschen Gaue, die hineindringen sollte in alle Städte, der Bevölkerung, damit jeder deutsche Sohn das Unrecht fühle, der von dem Fremden sich angemachten Herrschaft, — damit jedem deutschen Sohne es klar werde, dass Deutschland, nach Kraft und Mark genug besitzt, um die Fesseln auch des mächtigsten fremden Volkes zu sprengen, so soll auch dieser unter Aufsicht hinausdringen in alle Gaue und Städte des großen Deutschlands, hineindringen in alle deutschen Herzen, und jedem eignen Sohne des geweihten Vaterlandes es zu tun, dass er nach seinen Kräften befeuern möge; zur Gründung eines Monumentes für den deutschen Märtyrer Johann Philipp Palm würdig seines Andenkens und des deutschen Volkes.

Indem wir an alle verehrlichen Stadtgemeindevertretungen deutscher Länder die ergebene Bitte stellen, diesen Aufruf zu verstegeln, und die Einführung und Übermittlung der eingehenden Beiträge über sich zu nehmen, ersuchen wir, die deutschen Sänger, Schriftsteller, Vereine, sowie die Träger unseres geistigen Werthes, die Literaten und Standesgenossen Palm's anzufordern, sich dieses edlen, deutsch-patriotischen Unternehmens warm anzunehmen, und bitten alle Bewohner deutscher Länder, ihre Beiträge an die ersteren oder an das regelmässig zur öffentl. Kenntniß gebrachte.

Brauau am Inn, den 27. August 1862.

Für das Comité:

Der Bürgermeister Carl Haas.

Indem unterzeichnete Stelle diesen Aufruf zur öffentlichen bringt, fügt sie hier bei, dass Gemeinderath und Postherwalt Aldinger Schorndorf den 6. Oktober 1862.

Stadtschultheißenamt. Palm.